

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Friedrich Wilhelm I. in seiner Thätigkeit für die Landescultur Preußens

Stadelmann, Rudolph

Leipzig, 1878

Schluss.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-554

Kron auch des Ackerbaues — welchen er selbst »die erste aller Künste« nennt —
 e sie eine so hervorragende Stelle einnimmt. Ueberall ist auch in der Art dieser
 ber e Pflege, wie unter Anderem in der Würdigung des Details, des Kleinen
 s Hol mit seinen grossen Wirkungen, die Schule des Vaters zu erkennen.
 f dem Diese Schule erscheint als eine harte, ja, in ihrem Beginn wurde sie als
 nd zu eine kaum zu ertragende Last empfunden. Aber würde ohne sie der
 legen Genius Friedrich's II. mit seiner eingeborenen idealen Richtung sich zu
 t und jener vollen Vertrautheit mit der Realität der Dinge bequemt haben, die
 seine eine der Vorbedingungen unvergleichlicher Erfolge werden sollte?

Schluss¹⁾.

Der König hatte schon seit Monaten den tödtlichen Verlauf dieser
 diesmaligen Erkrankung voraus gesehen, nichts desto weniger aber trotz
 schweren Leidens seine Geschäfte unausgesetzt weiter geführt. Ende
 April hatte er sich von Berlin nach Potsdam bringen lassen; weil er, wie
 er sagte, hier sterben wolle. Dort liess er sich noch vier Tage vor seinem
 Tode, am 27. Mai, auf seinem Rollstuhl in die Nähe des Marstalls
 führen, um Anordnungen für den Bau eines Diensthauses zu treffen.
 Hier fand ihn der durch eine Estafette der Königin herbeigerufene Kron-
 prinz. »Als der König den kommenden Sohn sah, streckte er ihm die
 offenen Arme entgegen; der Kronprinz sank knieend an seine Brust;
 weinend hielten sich Vater und Sohn umarmt«. Tags darauf legte der
 König in einer längeren Unterredung dem Kronprinzen eingehend die
 Lage des Staates dar²⁾. Trotz des nun eintretenden raschen Sinkens
 seiner Kräfte dictirte er mit aller Ruhe und Deutlichkeit eine Instruction
 »an meinen lieben Sohn, wie Ich will, dass Ihr es mit meinem Leibe
 halten sollt, wenn der Allerhöchste mich aus dieser Zeitlichkeit wird zu
 sich nehmen«. »Dann empfahl er dem Kronprinzen die Königin, seine
 Brüder und Schwestern; er ermahnte die jüngeren, dem älteren Bruder
 zu gehorsamen, nie etwas zu thun, was gegen des Staates Ruhm und

1) Die nachfolgenden Angaben über die letzten Tage des Königs nach Droysen;
 a. a. O. IV, 3. S. 408 ff.

2) »Gott thut mir grosse Gnade«, sagte der König zu den nach dieser Unter-
 redung eintretenden Generälen und Ministern, »dass er mir einen so braven Sohn
 geschenkt hat«.

Wohlfahrt sei, brave Soldaten zu werden«. Noch folgten zwei Tage schweren Leidens bis zum Beginn des Todeskampfes. Bald nach dem Ausrufe: »Herr Jesus, Du bist mein Gewinn im Leben und im Sterben«, verschied der König. Es war am 31. Mai 1740, um drei Uhr Nachmittags.

»Der König starb«, sagt Friedrich II¹⁾, »mit der Standhaftigkeit eines Philosophen und der Ergebung eines Christen. Bis zum letzten Augenblicke seines Lebens bewahrte er eine bewunderungswürdige Geistesgegenwart, indem er Anordnungen für die politischen Geschäfte traf, wie ein Naturforscher den Fortschritt seines Leidens beobachtete, um endlich wie ein Held über den Tod zu triumphiren«.

»Die Spuren, die seine Weisheit im Staate zurückgelassen hat, werden«, so lautet ein weiterer Ausspruch des grossen Sohnes Friedrich Wilhelm's I.²⁾, »ebenso lange dauern, wie Preussen als Nationalkörper besteht«.

1) Oeuvres I. p. 174.

2) Oeuvres I. p. 144.